

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 17 (1923)
Heft: 11

Artikel: Zur Weltlage : die deutschen Ereignisse und wir
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stille ausgefochten. Wie viele Mädchen müssen dazu noch ins Leben hinaustreten, ohne von ihren Müttern aufgeklärt zu sein, und die verwirrten Ideen, die oft in den Köpfen der Mädchen stecken, tragen nur dazu bei, den Kampf zu erschweren. Die Gedanken werden oft in ganz unnatürliche Bahnen gelenkt und nehmen viel zu viel Kraft und Zeit der Jugendlichen in Anspruch. Durch das falsche Wissen wird oft eine ungesunde Neugierde gross gezogen. In dem Gefühle der Mütterlichkeit, die in jedem Mädchen ruht, liegt eine der grössten und reichsten Quellen des Frauenlebens, aber wie so manches andere Hohe ist dieses Gefühl in den Schmutz gezogen und durch langen Missbrauch zum Verhängnis vieler jungen Menschen geworden.

Gertrud Ruegg

(Schluss folgt.)

Zur Weltlage

Die deutschen Ereignisse und wir.

Von Heft zu Heft ist es mein Wunsch, an dieser Stelle von andern, an und für sich vielleicht wichtigern, tieferen Dingen reden zu können, als von politischen Tagesfragen. Es geht mir darin, wie es mir — und wohl auch andern — überhaupt geht: man kommt nur sehr schwer zu dem, was einem doch die Hauptsache ist. Es lässt sich aber hierin nichts erzwingen. Wir dürfen uns unsere Aufgaben nicht selber stellen, sondern müssen versuchen, die uns zugewiesenen zu lösen. Da nun einmal sog. politische Fragen sich so mächtig und so ernsthaft die Aufmerksamkeit heischend in den Vordergrund drängen, so wäre es eitel Willkür und Hochmut, wenn wir ihnen ausweichen wollten, nur um den Schein zu vermeiden, dass wir blosser Politiker seien und damit unsere «religiöse» Ehre zu wahren. Wenn ein gewaltiges, für die Geschieke der Menschheit so wichtiges Reich und Volk wie das deutsche sich in geistigen Todesnöten windet und dazu Hunderttausende seiner Kinder vom Hungertod bedroht sind, so ist das wohl auch für das Reich Gottes wichtiger und, im besten Sinne, den das Wort haben kann, eine religiösere Angelegenheit als irgend ein «rein geistiges» Problem. Es war für den barmherzigen Samariter wichtiger, den halbtoten Mann, der am Wege lag, zu retten, als etwa über das Geheimnis der Liebe Gottes nachzudenken — so wichtig auch dieses ist.

1. Der Bürgerkrieg.

Ueber Deutschland lagert fortwährend die fluchschwängere Wolke des Bürgerkrieges. Der Bürgerkrieg ist schon da, aber bis jetzt mehr in Form von da und dort aufzüngelnden Flammen, als in Form eines allgemeinen wilden Brandes. Schon diese vereinzelt Ausbrüche sind an sich furchtbar genug. Ein Ereignis wie der «Kommunistenaufstand» in Hamburg oder auch nur die sächsischen Metzereien hätten noch vor zehn Jahren die ganze Welt mit Grausen erfüllt. Wir sind furchtbar abgestumpft. Wenn aber die Glut, die überall schwelt, als eine grosse Flamme aufschlüge, dann wäre Entsetzliches zu fürchten. Der Bruderkrieg war stets der schlimmste der Kriege. Es käme zu wilden Strassenschlachten, zu Mord und Raub und Wahnsinn. Alle Führer der Demokratie, des Sozialismus und Pazifismus wären wie gejagtes Wild. Die Hitlerschen und Ludendorffschen Erlasse während ihres kurzen Regiments in München, nach denen jeder Bürger, dessen Wirken «für Staat und Volk gefährlich sei» (so ungefähr hiess es), vor ein Standgericht gestellt werden sollte, das seine Urteile nach drei Stunden vollstrecke, geben einen Begriff davon, was unter Umständen zu erwarten wäre. Vor allem hätten wir Judenmetzeleien im Stil des Mittelalters zu gewärtigen und zwar wieder unter dem Zeichen des Kreuzes, diesmal, bezeichnenderweise, des Hakenkreuzes, d. h. des Nationalismus, der Christus schändet, indem er das Kreuz zum Zeichen nimmt.

Das alles muss die Welt sich klar machen. Das kann kommen, das wird kommen, wenn nicht rettende Mächte dazwischen treten.

Man wendet vielleicht ein, diese Perspektive sei zu dunkel. Es werde nichts so heiss gegessen, wie es gekocht worden sei. Man müsse nicht wilde Worte beim Bierkrug mit entsprechenden Taten verwechseln. Der Deutsche sei ein gutmütiger Mensch, Grausamkeit und Blutdurst lägen ihm fern. Zugegeben; aber wenn einmal die Flamme der Wut aufschlägt, Blut fliesst, die Dämonen entfesselt sind, dann werden die Menschen zum Spielball höllischer Mächte. Der Wahnsinn wird herrschen. Er herrscht ja schon jetzt. Und der Krieg hat die Menschen bestialisiert, satanisiert. Die Gefahr ist riesengross und alle Mächte des Guten müssen zu ihrer Beschwörung ans Werk.

2. Was wird daraus werden?

Was wird das Ende dieser Dinge sein? Was wird aus Deutschland werden?

Tiefdunkel liegt die deutsche Zukunft vor uns, verhältnismässig noch dunkler als die der ganzen Welt. Wer wollte da weissagen? Vorläufig scheint die schlimmste Form des Bürgerkrieges durch die Münchner Explosion abgewendet. Die Kräfte der Reaktion lähmen sich, wie die der Arbeiterschaft, selbst durch innern Streit. Es ist eines Hand wider die Andern. Wahrscheinlich ist ein vorläufiger Sieg der Reaktion in Form einer militärischen Diktatur ausgesprochenster Art, vielleicht in Form einer Wiederaufrichtung der Monarchie. Als Möglichkeit erscheint ein katholisches deutsches Kaisertum, die Verwirklichung eines schon lange gehegten Planes gewisser Kreise. Es sei nebenbei bemerkt, dass mir persönlich ein solches nicht schlimmer scheint als die Stützung des Protestantismus durch den Tron der Hohenzollern. Aber dass die Lage des deutschen Protestantismus, äusserlich betrachtet, schwer geworden ist, liegt auf der Hand. Schon jetzt überwiegt in der deutschen Politik bei weitem der katholische Einfluss. Der römische Weizen blüht ja allenthalben. Dass dies nach meinem Glauben nicht das letzte Wort und, von einer höheren Warte aus gesehen, die Lage vielleicht umgekehrt ist, sei nicht verschwiegen. Es ist vielleicht für den Protestantismus ein Segen und eine Notwendigkeit, einmal vor seiner todbringenden Verbindung mit dem Nationalstaat und der politischen Macht loszukommen, wie umgekehrt für den Katholizismus sein Kriegsgewinnlertum und sein Machtzauber rascher zum Fluch werden können, als man heute ahnt.

Was wird also wohl aus Deutschland werden? Wer es sagen könnte! Eins darf man vielleicht wünschen und dieses Wünschen ist vielleicht ein Hinweis auf das, was wird. Wenn diese Zersetzung des zentralisierten, an Preussen orientierten Bismarckreiches zu einem neuen und dem einstigen gegenüber freilich bessern deutschen Föderalismus führte, dann wäre das für Deutschland und die Welt ein grosser Segen. Es wäre eine Vorbedingung neuer Grösse. Wir wünschen das nicht bloss für Deutschland, etwa damit es machtlos werde, wir wünschen es für alle Welt gleichmässig. Eine föderalistisch gegliederte Völkerwelt, worin das moderne Staats-

prinzip samt dem Grossmachtsystem zerbrochen und das dafür durch eine geistige Macht zusammengehalten wäre, ist unser politisches Zukunftsziel. Es fällt für uns mit einem echten Völkerbund zusammen.

Vielleicht aber, dass aus diesen qualvollen Wehen etwas noch Grösseres hervorgehen soll: eine geistige Wiedergeburt, die dann auch eine politisch-soziale nach sich ziehen wird, das Aufsteigen eines neuen Willens und neuer Organisationen eines neuen Willens über alle heutigen Parteien und Organisationsformen hinaus. Es fehlt nicht an Zeichen und Verheissung eines solchen Sinnes dieser furchtbaren deutschen Not.¹⁾

3. Die Aussicht und Aufgabe des Sozialismus in Deutschland und bei uns.

Eine besondere und grosse Frage ist in diesem Zusammenhang, was aus der deutschen Arbeiterbewegung und dem deutschen Sozialismus werden soll, was für Rückwirkungen die dortigen Entwicklungen besonders für die Schweiz haben werden und was für Aufgaben daraus erwachsen.

Man wird damit rechnen müssen, dass die Arbeiterbewegung und der Sozialismus in Deutschland zunächst die Besiegten sein werden, wie sie es in Frankreich, Italien, der Schweiz und anderwärts sind. Die Arbeiterschaft ist müde, durch die wirtschaftliche Not erdrückt. Ihre Kampfmittel sind zerbrochen; sie ist froh, wenn sie ein Stück Brot verdienen kann. Aber nun erhebt sich die ungeheure Gefahr, dass diese Arbeiterschaft, die noch vor kurzem sich so ziemlich als Herrin der Lage fühlen durfte, in ihrer stumpfen Verzweiflung sich zu einem wilden Widerstand hinreissen liesse. Dann könnte es zu jenem Entsetzlichen kommen, das vorhin angedeutet worden ist. Und das Ende wäre dann eine Niederlage der Arbeiterbewegung, von

¹⁾ Was, vom aussenpolitischen Standpunkt gesehen, für Deutschlands (und zugleich Europas) Rettung getan werden kann, ist wohl am besten in der in jeder Beziehung bedeutsamen Rede gesagt, die der bekannte Burengeneral Smuts, einer der wenigen wahrhaft grossen Politiker unserer Tage, der zugleich (als General!) einer der grössten Vorkämpfer des Völkerfriedens ist, vor der gesamtbritischen Reichskonferenz gehalten hat. Sie ist englisch im Sekretariat des «Versöhnungsbundes» (Fellowship of the Reconciliation), London W. C¹, Red Lion Square 17, zu haben und es wäre dringend zu wünschen, dass sie als Flugschrift in deutscher Sprache herausgegeben würde.

der sie sich auf viele Jahrzehnte nicht mehr erholen könnte, wenn sie sie überhaupt je verwände. Die Macht ist zu dieser Stunde auf der andern Seite. Auf eine Hilfe von Russland her zu hoffen, wäre eine Illusion, noch ganz abgesehen von dem zweifelhaften Charakter dieser Hilfe.

Bei dieser Sachlage wäre es eine doppelte Verkehrtheit, wenn man etwa gar in der Schweiz versuchen sollte, mit irgend welchen Gewaltaktionen etwas an der Sachlage zu ändern und dadurch vielleicht dem Kampf der deutschen Arbeiterschaft zu Hilfe zu kommen. Unsere Kommunisten sind natürlich bereit, solche Losungen auszugeben, die, scheinbar wenigstens, nichts kosten und den Ruhm der radikalen Entschlossenheit eintragen. In Wirklichkeit wäre es bei uns vollends ein Wahnsinn, wenn man diesen Weg beschreiten wollte. Auch unsere Arbeiterschaft ist müde, gelähmt, unfähig zu jeder grösseren Aktion. Irgendwelche kommunistische Dummheiten gäben der schon lange darauf lauernden Reaktion das heissersehnte Zeichen, mit ihren Plänen ernst zu machen. Wir müssten irgend eine kleine Torheit ganz unverhältnismässig büssen.

Nein, es gibt für den deutschen und unsern Sozialismus gegenwärtig nur einen Weg: sich stille zu halten. Es ist genau die Lage, worin einst ein israelitischer Prophet seinem Volke, wo die Heissporne auch zur Aktion drängten, zurief: «Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein!» Dieses Stillesein bedeutet selbstverständlich nicht, dass nichts getan werde oder dass jede Art von Kampf unterbleibe. Im Gegenteil, es gilt jetzt eine sehr eifrige Arbeit zu tun, einen sehr schweren Kampf zu kämpfen. Es gilt Arbeit und Kampf um die Erneuerung des Sozialismus. Niederlagen, Zeiten des Stillstandes, können, recht benutzt, wertvoller werden als Zeiten eines siegreichen Vorwärtsschreitens. Diese ganze schwere Zeit des Sozialismus ist eine Aufforderung zur Besinnung, zur neuen Orientierung, zur Sammlung frischer Kraft, zum Graben tieferer Quellen dieser Kraft, zur Vorbereitung neuer Mittel und neuer Eroberungen. Auch hier dürfte die Lage umgekehrt sein, als sie auf den ersten Blick erscheint. Der Reaktion mag ein Sieg beschieden sein, aber ihre Herrlichkeit wird nicht lange dauern. Es scheint ein Gesetz zu sein, dass die Menschen in Zeiten grosser Umwälzungen, vom Neuen enttäuscht, es etwa wieder mit dem Alten ver-

suchen müssen, bis sie einsehen, dass dieses eben doch erledigt ist und sich dann endgültig dem Neuen zuwenden.

Die Lage des Sozialismus ist gewiss nicht zum Verzweifeln, wenn wir weise sind. Man muss die heutigen Wortführer des Sozialismus, besonders auch die schweizerischen, dringend mahnen, jede Versuchung zur Spielerei mit bolschewistischen oder halbbolschewistischen Theorien und zum Wettbewerb mit dem Kommunismus in revolutionärem Phrasenheldentum zu überwinden und die Arbeiterschaft entschlossen und tapfer auf jenen andern Weg zu weisen, der allein der Siegesweg ist.

Gerade Deutschland aber könnte wohl auf diesem Wege und überhaupt durch seine heutige Not eine seiner Bestimmungen erreichen: das Land eines organischen, seelenvollen, originalen Sozialismus zu werden.

4. Die Hungersnot.

Furchtbarer fast noch als der Bürgerkrieg droht dem deutschen Volke die Hungersnot, fast schlimmer als die politischen Strassenkämpfe sind die Hungerrevolten. Die Arbeitslosigkeit nimmt mit Rieseneile zu. Die Kassen der Gewerkschaften wie des Staates sind erschöpft. Zwar ist die Ernte gut, zumteil sogar ausgezeichnet gewesen; aber der Bauer verkauft nicht mehr für die Papiermark und das neue Geld ist rar. Stinnes zwar hat Geld genug, aber was ist damit dem verhungern den Proletarietkind geholfen? Die Berichte aus Deutschland, und zwar auch unbefangene, sind schreckenerregend. Es handelt sich um das Los von Hunderttausenden, ja Millionen. Die russische Not ist nach Westen gerückt, ganz in unsere Nähe.

Fast wie einst durch den Krieg, obwohl wir ihn kommen sahen, überrascht, stehen wir vor diesem neuen Schrecken. Es ist schon beinahe zu spät. Und doch nicht zu spät. Nur gilt es, schleunigst zu helfen und zu retten. In Amerika hat, wie man liest, Hoover wieder das Werk an die Hand genommen. Die Quäcker, der Versöhnungsbund sind auf dem Plan. In Zürich ist aus dem Herzen einfacher Frauen der Plan erwachsen, dass die grossen deutschen Städte durch schweizerische und andere sozusagen «adoptiert» werden

sollten, in dem Sinne, dass dort Speisungen veranstaltet und andere Massregeln getroffen werden, damit niemand vor Hunger und Kälte sterben müsse. Es waltet in diesem Gedanken eine gewisse Genialität der Liebe. Er verdient, in grossem Stil verwirklicht zu werden. Selbstverständlich ist für rechte Organisation all dieser verschiedenen Werke zu sorgen. Männer wie Hoover und Nansen (der gewiss nicht untätig bleiben wird) bürgen dafür, dass dies geschieht. Es muss eine Aktion der ganzen Welt werden, bei der diesmal der Völk e r b u n d hoffentlich nicht fehlen wird.

Dabei darf uns, wie schon angedeutet worden ist, nicht etwa die Ueberzeugung lähmen, dass bei gutem Willen all seiner Glieder Deutschland sich selbst helfen könnte, dass Helfferich, einer der Hauptschuldigen an der deutschen Not, mit Bedienung im ersten Hotel Pontresinas Sommerferien macht und eine deutsche Kriegsgewinnlerschicht — eine d ü n n e Schicht freilich — prasst, Stinnes aber die Schweiz aufkauft und darin Zeitungen gründet. Wie gesagt, was können die deutschen Verhungerten dafür? Und auch wenn sie dafür etwas könnten — was ja da und dort ein wenig immerhin der Fall sein mag — sollen wir sie verhungern lassen? Auch der Gedanke, dass wir damit den deutschen Unternehmern die Konkurrenz erleichterten, kann nicht standhalten — denn was bedeutet das, was allein wir tun können: die Rettung des nackten Leben? Ueberhaupt, vor solcher Not hört alle andere Ueberlegung auf und bleibt nur das Eine übrig: die gebieterische, unbedingte Pflicht zur Hilfe.

Tut sich so nicht wieder mitten aus dem Dunkel der Not heraus eine wunderbare Perspektive auf: eine neue Weltgemeinschaft, die die ganze Menschenfamilie zwingt, für eines seiner bedrohten Glieder zu sorgen, ein Kommunismus höheren Stils, eine Gelegenheit zur Offenbarung des höchsten «Werkes Gottes», der Liebe? Und sollte man nicht denken können, dass beim Anblick solcher durch die Liebe erst recht beleuchteten Not eines ganzen Volkes endlich die Herzenshärte der französischen Politik aufhörte, das Weltgewissen und das Weltherz Kraft genug bekämen, einmal dieses Reparationsproblem zu lösen, und sogar die Dämonen des Bürgerkrieges verstummten?

So taucht aus Bürgerkrieg und Hungersnot, aus all diesen Finsternissen unserer Tage immer wieder das Licht der Verheissung auf, dass das alles «Geburtswehen Christi» seien.

Zürich, 14. November 1923.

L. R.

Stimmen

Recht und Liebe.

Die gegenwärtige französische Politik ist nicht das, was alle Franzosen lieben. Sein Recht fordern, sich mit grosser Hartnäckigkeit an einem zweifelhaften Anspruch halten, genügt nicht für die glückliche Leitung einer Nation. Die Idee des Rechtes ist die solide Grundlage der Zivilisation nach der chaotischen Gewaltsamkeit barbarischer Völker gewesen. Das römische Volk hat dadurch, dass es die rechtliche Form der Gesellschaft und der Familie festgelegt, der Menschheit einen unermesslichen Dienst erwiesen.

Die Strenge des Rechtes wurde durch die christliche Bewegung und die Idee des Mitleids gebrochen. Seit Jahrhunderten ist es nicht mehr möglich, die Regel der einfachen Wiedervergeltung (talio) anzuwenden, einem Menschen genau das, was er verübt hat, wieder anzutun. Dagegen erhebt sich das Gewissen der Menschheit aufs entschiedenste. Die Repressalien, die während des Krieges ausgeübt wurden, bedeuteten einen Rückfall des menschlichen Gewissens auf eine überwundene Stufe.

Das Christentum hat der Welt Gefühle gebracht, die die rein rechtliche Gestaltung der Gesellschaft erschüttert haben.

Ohne die Idee des Rechtes wäre die Zivilisation nie zu einer kraftvollen Gestalt gelangt. Aber das Gerichtshaus ist nicht der schönste Tempel der Menschheit und schliesst nicht ihr höchstes Ziel ein.

Wir sind an einem Punkt der Geschichte angekommen, wo es gilt, ein neues Denken zu schaffen. Die französische Politik tut heute einen Geisteszustand kund, der zurzeit des römischen Imperiums am Platze war. Das Gehirn Poincarés ist um zweitausend Jahre rückständig. Der juristische Geist allein befähigt heute nicht mehr, die Menschen völlig zu verstehen, die Völker zu lenken und die unermesslichen Interessen einer Zivilisation zu versöhnen, deren ganze Kraft auf der Arbeit ruht.

Was den heutigen Völkern vor allem nottut, ist eine Sicherung gegen den Krieg. Und wenn für diesen Zweck das Recht Veränderungen erfahren muss, so müssen diese angebracht werden, so wie das Christentum nicht verfehlt hat, das Recht des Sklavenhalters, des Staatsbürgers und des Hausvaters zu vermindern, um dem Erbarmen Raum zu schaffen. Die christliche Bruderschaft ist die Verneinung des römischen Rechtes. Was